

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 23 (1982)
Heft: 1-2

Artikel: Das Baselbiet : ein ländlicher Raum im Umbruch
Autor: Suter, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Baselbiet – ein ländlicher Raum im Umbruch

PETER SUTER

1 Einleitung

Der Grund für die starken Veränderungen im ländlich-bäuerlichen Raum der Basler Region muss in ihrer geopolitischen Lage gesucht werden.

An der Nahtstelle von Jura, Schwarzwald und Vogesen, am Rande der Oberrheinischen Tiefebene und am Eingang zum Hochrheintal treffen verschiedene Kulturräume zusammen. Ausserdem liegt hier ein Kreuzpunkt wichtiger europäischer Verkehrswege, der das Gebiet zu einem ausgesprochenen *Durchgangsland* prägt (Abb. 1).

Der dynamische Wandel des Raumes kann von der Jungsteinzeit bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nach *Rolf Koch*¹ in seiner *Inwertsetzung* verfolgt werden. Die starke Ausbreitung der Seidenbandweberei (Posamenterei) als Heimindustrie führte anschliessend langsam in die *Zeit der Umwertung*² über. Seit den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wird durch verschiedene Planungen versucht, das ökologische Gleichgewicht und die Lebensqualität zu sichern und zu erhalten. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.

2 Zeit des Inwertsetzungsprozesses³

Das Neolithikum (Jungsteinzeit, 3000–1800 v. Chr.) ist gekennzeichnet durch das Aufkommen einer bäuerlichen Wirtschaftsreform und durch ausgedehnte Wanderungen. In der nachfolgenden Bronzezeit (1800–800 v. Chr.) treten vermehrt landwirtschaftliche Geräte auf. In dieser Epoche wurde die jungsteinzeitliche Agrarlandschaft erweitert durch Rodung und erhielt offensichtlich eine Prägung mit bäuerlicher Grundhaltung. Mit der Einführung des Eisens in der folgenden Hallstatt- und Latènezeit (800–58 v. Chr.) erfuhr die Landschaft eine weitere Veränderung. Der keltische Stamm der Rauriker bewirtschaftete unser Gebiet von Dörfern und Einzelhöfen aus. Weitere Waldflächen wurden gerodet und der Landwirtschaft zugänglich gemacht. Die Kelten waren Viehzüchter und Ackerbauern, als Haustiere waren Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Pferd, Huhn und Hund bekannt. Exportiert wurden, neben Sklaven, Vieh, Häute, Pökelfleisch und Käse. Nach der Niederlage der keltischen Stämme bei Bibracte

Dr. Peter Suter, Stückben 27, CH - 4411 Arboldswil

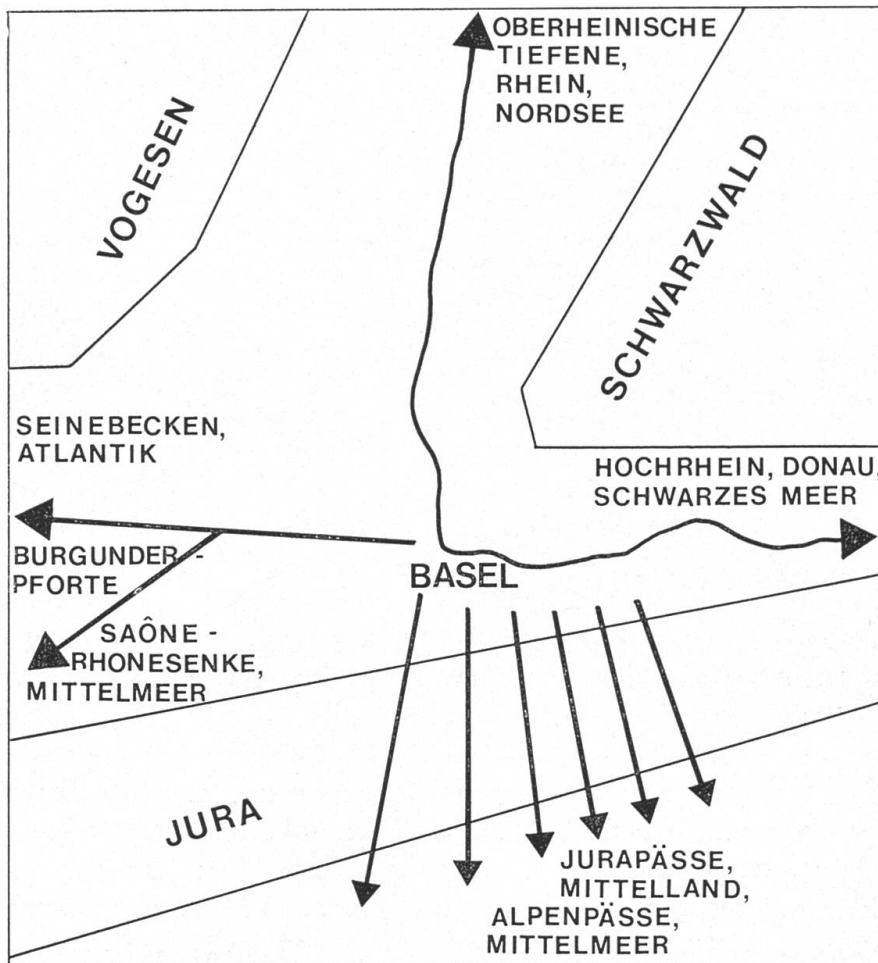


Abb. 1
Geographische Lage
der Region Basel im
Kreuzpunkt wichti-
ger Verkehrswege

(58 v. Chr.) und deren Rückkehr in die alte Heimat begann in unserer Gegend die 450 Jahre dauernde Herrschaft der Römer. Der heutige Kanton Baselland war ein Teil der Colonia Augusta Raurica und bildete das Hinterland der Provinzstadt Augusta Raurica. Seine Bewohner waren Rauriker, die unter der römischen Oberschicht ihre Wirtschaftsform teilweise beibehalten konnten. Unter den Römern wurde die Landwirtschaft intensiviert: vermehrt trieb man Ackerbau, neu kamen Obst- und Weinbau dazu. Die Gutshöfe mussten die Versorgung der Stadt Augusta Raurica übernehmen. Ein grosser Teil des Schlachtviehes lieferte Fleischwaren für den Export nach Italien.

Mit der Besiedlung durch die Alemannen vom Ende des 5. Jahrhunderts an begann eine Zeit, die das heutige Bild der Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit prägte. Die Südalemannen, zu denen auch die Ansiedler des Baselbietes zu rechnen sind, stellten sich nach 496 unter den Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich. Aber schon 537 wurde das Gebiet an die Franken abgetreten. In die Zeit des 6. und 7. Jahrhunderts fällt eine aktive Siedlungstätigkeit, die durch die fränkische Oberschicht und die Kirche stark beeinflusst wurde. Die Karolinger, vor allem Karl der Grosse, förderten die Landwirtschaft beachtlich. Im 8. Jahrhundert führten sie das Lehenswesen ein mit all seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen.

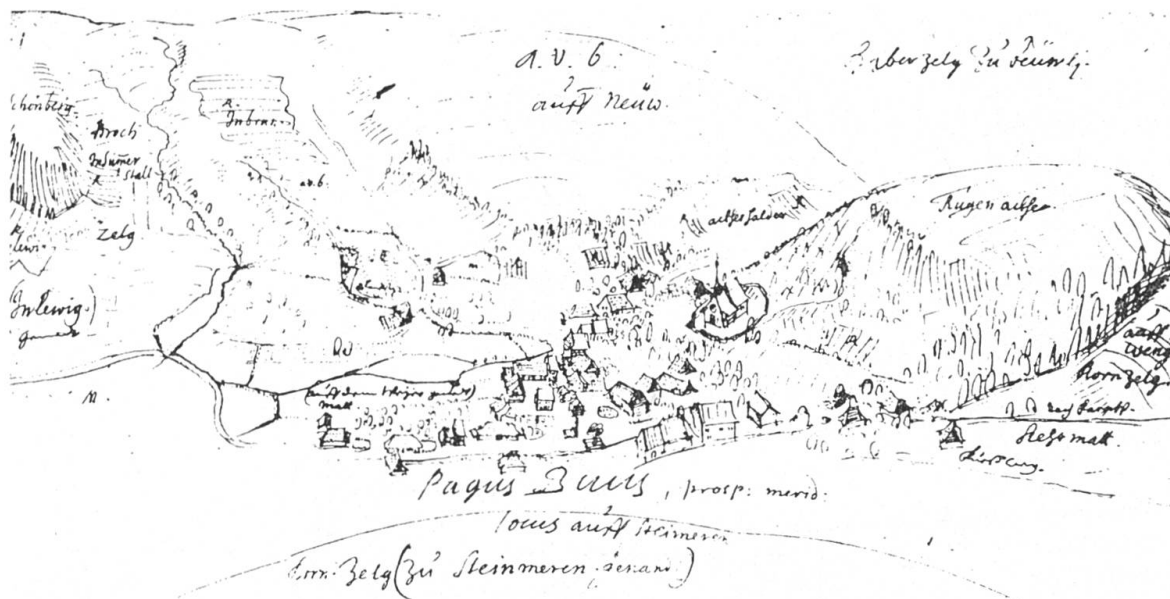


Abb. 2 Buus um 1680 von Georg Friedrich Meyer (Staatsarchiv Baselland, II F, Bd. 2, S. 370). Blick aus WSW auf das Dorf mit Kirche. Hochstud-Ständerbauten und Baselbieter Vielzweckbauten. Gut sichtbar die Zelgeinteilung mit den Abgrenzungen

Die Besitzer von Lehen erbauten ihre befestigten Wohnsitze und wurden durch die angegliederten Landwirtschaftsbetriebe zusehends unabhängiger (Baselland hat rund 80 Burgstellen und Burgen). Als Gegengewicht wurde den kirchlichen Fürsten eine ähnliche Stellung gegeben. Die aufkommenden Städte, so auch Basel, konnten später den wirtschaftlichen Niedergang von Adel und Kirche nutzen und grosse Teile der Landschaft erwerben.

Seit dem 9. Jahrhundert kann die *Dreifelderwirtschaft* nachgewiesen werden. Der Vollausbau dieses Wirtschaftssystems erfolgte in unserem Gebiet im 14. Jahrhundert. Es konnte sich bis zu den Anfängen der Industrialisierung halten.

Agrarpolitisch betrachtet, war die Dreizelgenwirtschaft eine Produktionsorganisation für Getreidebau. Der genossenschaftliche Charakter kann nicht nur im gemeinschaftlichen Bearbeiten der einzelnen Zelge, sondern auch im Gemeinwerk wie Weg- und Zaununterhalt und bei Holzschlägen nachgewiesen werden. Die von der Gemeinde eingehaltenen Bräuche wurden von Unterbeamten in Dorfbüchern oder Dorfordnungen aufgezeichnet⁴. Das Anbausystem kennzeichnete über Jahrhunderte die politische Struktur der Gemeinwesen, die baulichen Anlagen der Siedlungen und letztlich auch das Landschaftsbild (Abb. 2).

3 Beginn des Umwertungsprozesses

Der Übergang zur *verbesserten Dreifelderwirtschaft* war nur möglich mit der Aufhebung der Brache, des Flurzwanges und allen damit verbundenen Ordnungen. Folgende Faktoren führten zu einer grossen physiognomischen Umgestaltung der Rurallandschaft:

Ideen der französischen Physiokraten ⁵, Gedankengut der französischen Revolution ⁶, Bevölkerungswachstum, Verbreitung der Heimposamenterei mit Barlohnentschädigung, Offenheit für Neuerungen der städtischen Grundbesitzer und Notzeiten.

Anstösse zu einem neuen Bauerntum mit einer Verlagerung der Schwerpunkte in der Landwirtschaft erfolgten von der Stadt aus. Das Wirken des Basler Ratschreibers Isaak Iselin im Sinne eines christlichen Humanismus muss hier besonders hervorgehoben werden ⁷. Im nahen Umland von Basel setzte sich daher gegen Ende des 18. Jahrhunderts das neue Wirtschaftssystem durch, während im Hinterland eine Verzögerung von einem halben Jahrhundert festzustellen ist. Eine wichtige Rolle beim Wechsel spielte der «Erdapfel». Nach *H. Christ* ⁸ wurde der Siegeszug der Kartoffel bei uns durch den Dreissigjährigen Krieg jedoch stark verzögert. Ferner begegnete die Landbevölkerung der Kartoffel anfänglich mit Misstrauen. Fehljahre mit Hungersnöten und Teuerung haben dem Anbau dieser Feldfrucht grösstenteils zum Durchbruch verholfen. Dabei spielten folgende Notzeiten ⁹ eine grosse Rolle:

- 1698 Notzeit mit Teuerung und Öffnung der staatlichen Kornhäuser, verbunden mit einer Volkszählung
- 1709 Hungersnot, europäische Teuerung
- 1770/1 Notzeit mit Hungersnot und Teuerung
- 1816/7 Kälte und Nässe lösen eine Hungersnot aus ¹⁰
- 1847/9 Kartoffelkrankheit (Kartoffelpest) mit Hungersnot ¹¹

Der langsam wachsende Kartoffelanbau wurde unterstützt durch die Tätigkeit des «Ökonomischen Vereins», der 1818 übergeführt wurde zum «Landwirtschaftlichen Verein». Die Bewegung wurde anfänglich von Pfarrherren, Politikern und Lehrern getragen, aber auch Grossbauern und städtische Gutsbesitzer setzten sich für eine Verbesserung der Landwirtschaft ein ¹².

Ähnlich verlief die Einführung der Schmetterlingsblütler Klee, Esparsette, Inkarnatsklee und Luzerne, um höhere Erträge im Futterbau zu erzielen ¹³. Mit der Benützung des Brachfeldes für Kartoffel und Klee gewann die Viehhaltung neben dem Getreidebau an Bedeutung. Ausserdem förderten die mit der einsetzenden *Stallhaltung* des Viehs gewonnenen Düngemittel (Mist und Jauche) die Erträge in allen Sektoren (Körner-, Kartoffel- und Futterbau). Als Folge zeichnete sich eine Steigerung der *Milchproduktion* ab. Damit wurde der Wechsel zur Milchwirtschaft und zugleich der Übergang von der reinen Selbstversorgung zur *Marktwirtschaft* eingeleitet. Hier müssen auch die damals aufkommenden Tal-käsereien eingeordnet werden ¹⁴.

Die oben erwähnte *Seidenbandweberei* fand auch als Heimindustrie Eingang in die bäuerliche Familie. Der stark der Mode unterworfenen Industriezweig wies grosse Schwankungen auf. Bei genügend Arbeit und Verdienst in der Posamenterei wurde die Landwirtschaft entsprechend vernachlässigt und nur für die nötigste Selbstversorgung angebaut. Gingen Aufträge und Verdienst in der Seidenbandweberei zurück, gewann der Feld- und Gartenbau wieder an Bedeutung. Die Posamenterbauern auf landwirtschaftlichen Kleinst-, Klein- und Mittelbe-

trieben haben die beiden Erwerbszweige bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts beibehalten. Nach dem Wechsel zur Fabrikarbeit (Uhrenindustrie) wurde die Kleinbauerei beibehalten. Sie verschwand erst in der Hochkonjunktur nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Zeit der Hochblüte der Posamenterei war in den meisten Gemeinden noch eine Landreserve vorhanden, so dass sich bei Vollbeschäftigung der Webstühle ein reger Grundstückhandel entwickeln konnte ¹⁵.

Dabei gab es Gemeinden, in denen die Landpreise sehr hoch standen, während in anderen die Grundstücke wenig galten. In einer aufschlussreichen Arbeit über die Hypothekarverschuldung im Bezirk Sissach untersuchte *H. Briggen* die Ursachen der hohen Verschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe ¹⁶. Er bezeichnet als Hauptverschuldungsquelle die Kaufverschuldung. Dies gilt für die Verhältnisse um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Aber schon im 18. Jahrhundert muss die Verschuldung erheblich gewesen sein, wozu die Hungerjahre 1770/71 beigetragen haben mögen. Damals erhielten Posamentier und Landwirte Notstandskredite, die sich zusammen mit den gestundeten Hypothekarzinsen in neue Kapitalschulden verwandelten. Die unabwendbare Folge davon waren dann zahlreiche Zwangsversteigerungen. Eine Zusammenstellung der Seidenbandstühle in Baselland soll die Entwicklung der Heimindustrie illustrieren ¹⁷:

1546	ungefähr 50 Handstühle oder Schemel (jedes Band einzeln gewoben)
1670	359 Handstühle und Mühlstühle oder Bändelmöhlen (16 Bänder auf einmal gewoben)
1754	1238 Mühl- oder Kunststühle
1800	um 3000 Bandstühle
1856	4805 Bandwebstühle
1900	Höchststand von 8500 Bandwebstühlen
1908	2366 elektrisch betriebene Webstühle mit 1729 Motoren. Um diese Zeit wurde in vielen Gemeinden die Elektrizität eingeführt.
1924	3545 Webstühle
1929	1860 Seidenbandstühle
1950	510 Bandwebstühle
1980	4 Bandwebstühle

Eine weitere Folge der Auflösung des Flurzwanges in Verbindung mit der Heimposamenterei zeigt sich in der starken *Aussiedlungstätigkeit* (Gründung von Neben- oder Einzelhöfen) im 19. Jahrhundert. Wenn bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die landwirtschaftlich nutzbare Fläche hauptsächlich von den Dörfern und den nur 69 alten Einzelhöfen aus bearbeitet wurde, fanden Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem in Stadtnähe, 128 Nebenhofgründungen und im 19. Jahrhundert deren 394 statt.

Während des Umwertungsprozesses kann auch eine beachtliche Wandlung in der *Holznutzung* festgestellt werden. Die Wälder lieferten Bau-, Nutz- und Brennholz ¹⁸, sie wurden aber auch durch den Weidgang beansprucht und stark in Mitleidenschaft gezogen. Die schonungslose Nutzung der Wälder führte zu einer Holzknappheit, welche die Basler Regierung seit dem 17. Jahrhundert immer wieder bewog, mit Hilfe von Waldordnungen Verbesserungen der Situation anzustreben. So wurde gezielt der Wechsel vom Holzbau (Hochstud-Ständerbau)

zum Steinhaus (quergeteilter Vielzweckbau) verordnet. Diese Vorschrift veränderte das Aussehen des *Bauernhauses* und damit auch das Bild der einzelnen Siedlungen. Die innere Einteilung des Hauses wurde vom Hochstud-Ständerbau übernommen. Bei allen Gebäuden finden wir die alte Dreiteilung der Wohnung in Stube, Küche (in der Mitte) und Kammer (bei Hanglage: Keller). Der gesamte Hausgrundriss ist in Wohnung, Tenn und Stall gegliedert. Sehr früh, d.h. schon Ende des 17. Jahrhunderts, treten durchgehende Hausgänge zwischen Wohn- und Ökonomieteil in Erscheinung. Der Massivbau brachte wesentliche Änderungen in der Höhengliederung. Alle Gebäude wurden unter dem Wohnteil unterkellert. Zwei bis drei Stockwerke und zwei Etagen im Dachraum (Kammern und grosse Estrichverschläge enthaltend) kennzeichnen den Baselbieter Vielzweckbau. Der Keller und die grossen Estrichflächen boten genügend Raum für alle Arten von Vorräten. Aus diesem Grunde wurden die zu den Hochstud-Ständerbauten gehörenden und abseits stehenden Speicher nicht mehr benötigt. Einige von ihnen wurden zu Holz- oder Geräteschuppen und blieben daher erhalten. Die Zunahme der Posamentstühle fiel mit dem Wechsel vom Holz- zum Steinbau zusammen und beeinflusste die innere Gestaltung der Räume im Wohnteil. Auffallend für die Webräume sind die hohen geräumigen Stuben mit beachtlichen Fensteröffnungen. Das Haus des Posamenterbauern unterscheidet sich äusserlich vom Haus des reinen Bauern. Der Kubikinhalt des Wohnteils ist viel grösser als derjenige der Scheune (Abb. 3). Infolge der von der Stadt diktierten Bauvorschriften konnten die Erbauer der neuen Steinhäuser ihre Räume der jeweiligen Betriebsform sofort anpassen. Das Vorbild für die neue Bauweise auf der Landschaft lieferten die städtischen Bürgerhäuser. Vergleichen wir solche Bauten, wie sie zum Teil in Basel noch zu sehen sind, mit typischen ländlichen Dorfhäusern, so fallen uns gewisse Übereinstimmungen auf.

Die langwierigen Bemühungen bezüglich Erhaltung der Wälder und der Wechsel des Wirtschaftssystems führten letztlich zum Erfolg. *Paul Suter*¹⁹ errechnete für das 17. Jahrhundert 26,3% Waldanteil an der Gesamtfläche und für 1926 38,1%. 1980 sind es 36,4% der Kantonsfläche, wobei viele kleine Aufforstungen noch nicht erfasst wurden. Solche wurden vor allem an maschinell nicht bearbeitbaren Steilhängen angelegt.

Im hinteren und oberen Baselbiet hat sich die Kulturlandschaft bis zur Jahrhundertwende nur unwesentlich verändert (Abb. 4). In Stadtnähe und in den grösseren Ortschaften der Tafeljuratäler mit zentralen Funktionen breiteten sich die Industrieanlagen nur zögernd aus. Aber auch die Erweiterung der Wohngebiete erfolgte in kleinen Schritten und ungeordnet. Eine Ausnahme bildete die Gründung des Freidorfes in Muttenz (1919–1921) als Werk des sozialen Wohnungsbaus der Stiftung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine²⁰. In dieser Entwicklungsphase ist vorerst entlang der Verkehrswege (Strassen, Eisenbahnlinien und Überlandbahnen) sowie durch die von der Wasserkraft abhängigen Industriebetriebe eine Veränderung festzustellen. Die sich damals abzeichnende neue Dynamik in der noch teilweise vorhandenen ruralen Landschaft hat dann nach dem Zweiten Weltkrieg eine Stosskraft entwickelt, deren Folgen uns heute noch beschäftigen.



Abb. 3 Vielzweckbau mit bäuerlicher Dominante (Ökonomieteil ist grösser als Wohnhaus) in Arboldswil, Winkel 4. Wohnhaus verspäteter Barock, Scheune 1697, zwei Ställe. 1981 einer der vier Dorfbauernbetriebe

4 Gegenwart

Die Prosperität der städtischen und der basellandschaftlichen Industrie zur Zeit der Hochkonjunktur veränderte unsern Raum explosionsartig. Zwischen 1950 und 1960 stand Baselland mit einer *Bevölkerungszunahme* von 37,9% an der Spitze aller eidgenössischen Kantone. 1960 bis 1970 hat die Einwohnerzahl nochmals um 38,2% zugenommen. Die gewaltigen und kostspieligen infrastrukturellen Aufgaben mussten rasch und teilweise überstürzt gelöst werden. Nur die von den Ballungszentren weiter entfernten Gebiete hatten genügend Zeit, einigermaßen vorbereitet zu planen. Ein Zitat aus einer staatlichen Publikation möge die damaligen Verhältnisse illustrieren ²¹:

«In den vergangenen Jahren wurde im Zeichen der Hochkonjunktur ein Bauvolumen erstellt, das an Ausmass alle Erwartungen übertraf.

Die grösseren Gemeinden versuchten mit Hilfe der Zonenplanung eine gewisse Ordnung zu schaffen. In etlichen Fällen war dieses Bemühen von Erfolg gekrönt, hauptsächlich in der Trennung von Industrie- und Wohngebieten. Leider zeichnet sich aber in vielen mehrgeschossigen Wohnzonen eine Entwicklung ab, die nicht einfach hingenommen werden darf: Unter den oft starren Zonenvorschriften entstehen Blockquartiere, die sich in ihrer Zufälligkeit und Monotonie

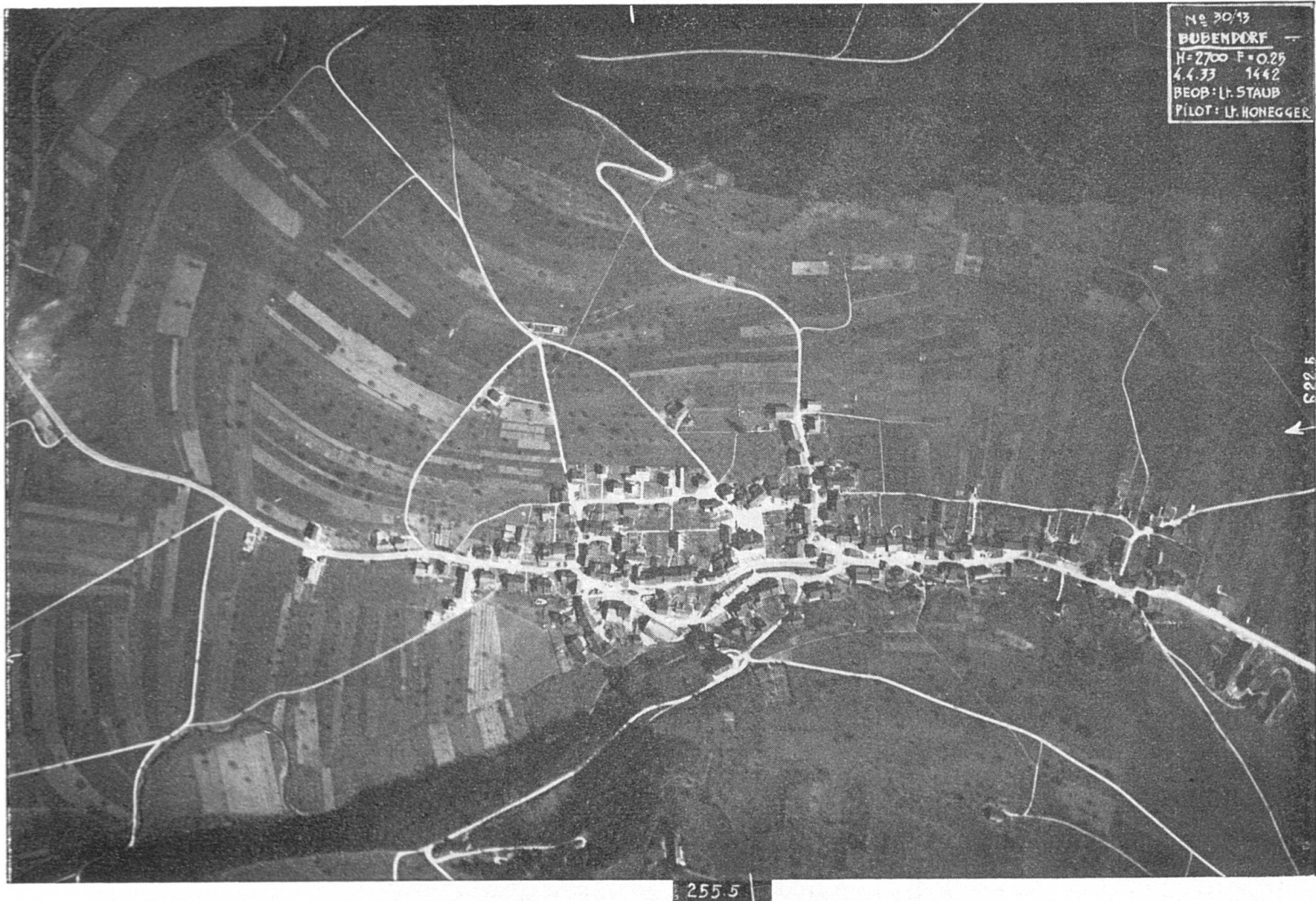


Abb. 4 Bubendorf, Luftaufnahme von WNW aus dem Jahre 1933. Kleingliederung der bewirtschafteten Parzellen, gegen das Tal der Vorderen Frenke vermehrt Ackerbau. Bachzeilendorf an der Hinteren Frenke, r. Dorfausgang nach Ziefen, l. Vord. Frenke, oben Murenberg, unten Bloond

nicht mehr unterscheiden lassen von Quartieren in irgendeiner andern Landesgegend. Das Typische und Charakteristische geht verloren. Es droht Vermassung und kulturelle Verarmung. Daneben bleiben viele Forderungen praktischer Art ungelöst: Die Bauabstände sind ungenügend, die Freiflächen sind zu klein und zu stark zersplittert, um Baumgruppen wachsen zu lassen und als gute Kinderspielplätze dienen zu können. Die Dauerparkierer versperren das teure Strassen-netz . . .»

Dazu die Bevölkerungsentwicklung einiger Gemeinden ²²:

	1850	1900	1950	1960	1970	1980
Allschwil	1007	3096	7900	12875	17638	17952
Arlesheim	910	1599	3898	5219	8038	8224
Binningen	1229	5135	7864	11765	15344	14195
Füllinsdorf	722	1051	1258	1723	3104	4005
Pratteln	1371	2425	6863	9492	15127	15751

Als Beispiel einer Gemeinde im Hinterland, die genügend Zeit zur Planung hatte, sei hier Arboldswil angeführt.

	1850	1900	1950	1960	1970	1980
Arboldswil	474	405	341	327	381	396

Gründe der Abwanderung zwischen 1850 und 1950 sind: Rückgang der Heimposamenterei, fehlende Arbeitsplätze und schlechte Verkehrsverbindungen in die beiden Frenkentäler.

Mit der Eröffnung der Autobuslinie Bubendorf–Arboldswil–Reigoldswil im Jahre 1949, dem Siegeszug des Personenwagens und wegen des in sonniger Lage ausgeschiedenen Baulandes wurde die Abwanderung in die Talorte weitgehend beendet. Aufschlussreich sind die Daten zur *Ortsplanung* mit Angaben über die Einführung kantonaler Richtlinien und Gesetze:

1957	Arboldswil erhält ein generelles Kanalisationsprojekt
1961	beschliesst die Gemeindeversammlung die Durchführung einer ordentlichen Ortsplanung. Genehmigung eines neuen Wasserreglementes
1963	neue kantonale Zonenreglementnormalien
1965	Beginn der regionalen «Strassenplanung mittleres Ergolzthal»
1966	Abgabe der neuen Höhenkurvenpläne durch das kantonale Meliorationsamt. Arboldswil erhält Trinkwasser von der Wasserversorgungsgenossenschaft Serzach, Niederdorf
1969	neues Baugesetz tritt in Kraft
1968–1971	Detailplanung des Kantonsstrassennetzes
1972	genehmigt der Regierungsrat die Zonenvorschriften und den Strassennetzplan von Arboldswil

Der in der Planung vorgesehene Ausbau der Dorfsiedlung von 381 (1970) Einwohnern auf eine Kapazität von 1200 illustriert deutlich den damaligen euphorischen Wachstumsglauben im Kanton Baselland.



Abb. 5 Reigoldswil von Osten gegen Eichhöchi im W (1981). Grossflächige Parzellen, wenig Ackerbau. Im Vordergrund neueres Weideareal, geteilt durch Obstacker. Die am Rande liegenden Höfe haben das Land von ehemaligen Dorfbauern zur Nutzung langfristig gepachtet (Photo: Peter Roth)

Parallel mit der Bevölkerungsentwicklung verlief der Ausbau des *Verkehrsnetzes*. Einerseits wurden in unserem Durchgangsland die internationalen Verkehrswege Autobahn, Eisenbahn und Rheinschiffahrt neu geschaffen oder ausgebaut. Andererseits wurden für den Pendlerverkehr bestehende Verbindungen saniert und der öffentliche Verkehr stark gefördert.

Die starke Bautätigkeit in den einzelnen Gemeinden und der Bau der *Autobahnen* hatten Landumlegungen und *Güterzusammenlegungen* zur Folge, aber auch *Aussiedlungen* von Landwirtschaftsbetrieben.

Das heutige Flurbild zeigt hier grossflächige Wirtschaftsräume. Die gleiche Erscheinung ist in Gemeinden ohne Zusammenlegungen ebenfalls zu finden. Hier haben die nur noch wenigen Dorfbauern und die Nebenhöfe ihre Wirtschaftsflächen mit Mietland arrondiert (Abb. 5). Die Schmälerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche durch die Überbauung, das Verschwinden von Klein- und Mittelbetrieben in den Dörfern und der Verkauf von ehemaligen Posamentenhöfen zu reinen Wohnzwecken (ausserhalb der Bauzonen) führte 1958 zu einem neuen Landwirtschaftsgesetz²³. Dieses wird der veränderten Situation auf Bundes- und Kantonebene gerecht und bezweckt die Förderung der Landwirtschaft und die Erhaltung des Bauernstandes, indem zum Schutze der Bauernsame langjährige Mietverträge zwischen Landbesitzern und Bauern vorgeschrieben werden. In der Regel pflegen die Eigentümer noch den Obstbaumbestand und einen Pflanzgarten. Diese Freizeitbeschäftigung bildet eine wichtige Verbindung zur Scholle und zur ruralen Tätigkeit der Vorfahren.

In den stadtnahen Gemeinden wurden die Landreserven restlos überbaut und nur noch wenige Einzelhöfe am Rande der Gemeindebänne sind Träger der Landwirtschaft. Die Entwicklung wird in den Heimatkunden von Allschwil, Binningen, Birsfelden, Muttenz, Pfeffingen, Pratteln und Reinach dokumentiert und geschildert²⁴. Eine weitere Änderung erfolgte in der Bewirtschaftung der Kulturlandfläche durch die unvermeidliche Mechanisierung und den Wechsel zum modernen Fruchtwechsellsystem mit Langzeitplanung. Einem Prinzip sind die Bauern allerdings treu geblieben: Sie pflegen keine ausschliesslichen Monokulturen. Ackerbau, Milchwirtschaft, Viehzucht, Mastviehhaltung, Schweinemast, Obst und Gemüsebau oder auch nur 2 oder 3 von diesen Zweigen prägen die meisten Bauernbetriebe. Auch die alten *Sennhöfe* über 700 m ü.M. im Kettenjura haben ihre Wirtschaftsform ständig verbessert (im Unterschied zur rückläufigen Entwicklung in den Schweizeralpen). Die Folge ist eine intensivere Bestossung der Juraweiden und eine beachtliche Steigerung in den Sektoren Zucht- und Mastvieh sowie Milchproduktion. Die intensive Nutzung unserer Juraweiden brachte in den letzten Jahren eine merkliche Verarmung der Weidevegetation mit sich. Die Schaffung von einigen extensiv bewirtschafteten Weideflächen drängte sich daher auf.

Sennhöfe (Weidebetriebe) finden sich noch in folgenden Gemeinden: Bretzwil, Eptingen, Läuelfingen, Langenbruck, Lauwil, Reigoldswil und Waldenburg, Gemeinden mit Weidebetrieben ohne Dauersiedlung, d.h. nur mit Weidestall, sind Bennwil, Liedertswil, Oberdorf, Oltingen und Zeglingen.

Die nachfolgenden Zahlen sollen die geschilderte Situation unterstreichen²²:

Kanton Baselland	1929	1939	1955	1965	1975
	Flächen in Hektaren				
Kulturland ohne Wald	22575	21850	20459	20297	19536
Offenes Ackerland	4179	4691	5744	5613	5566
Naturwiesen	14011	14120	10846	9923	9243
Acker- und Kunstfutterbau	3092	2566	3047	2249	1653
Weiden	1008	376	747	2325	2705
Rebbau	3	4	2	2	1
Andere Kulturen	224	17	25	151	318
Beschäftigte insgesamt	15708	16022	11639	7141	5037
Ständige Arbeitskräfte	10745	9845	7101	3332	2270
Betriebe total	4978	4728	3514	2354	1869
Betriebsgrössen in Hektaren	Anzahl Betriebe				
– 0,5	397	629	469	164	200
0,51– 1,0	539	465	293	170	131
1,01– 3,0	1530	1137	641	360	277
3,01– 5,0	886	735	399	217	122
5,01–10,0	1035	1069	902	554	240
10,01–15,0	356	429	487	456	315
15,01–30,0	169	207	269	353	493
über 30,0	66	57	54	80	91

Die Statistik zeigt eine Abnahme der landwirtschaftlich genutzten Fläche, der Anzahl Betriebe und der Beschäftigten sowie ein starkes Schwinden der Kleinst-, Klein- und Mittelbetriebe. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte in der starken Bautätigkeit und in der Aufgabe von Posamenten- und Arbeiterbauernbetrieben zu suchen sein. Die Zunahme der Weidfläche ist auf den Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen (reduzierte Stallfütterung im Sommer und Herbst), während das Anwachsen der offenen Ackerfläche und dasjenige der «anderen Kulturen» auf die intensivere Bewirtschaftung, die Arrondierungen und die Mechanisierung fällt.

5 Zukunft

Der Landrat des Kantons Baselland hat am 23. Oktober 1980 den *Regionalplan Landschaft* genehmigt und mit der Inkraftsetzung auf den 1. Januar 1981 die Weichen gestellt. Die Grundlage dazu bildet das seit 1980 geltende *Bundesgesetz über die Raumplanung*, mit dem Bund, Kanton und Gemeinden verpflichtet werden, die natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Luft, Wasser, Wald und Landschaft zu schützen. Baselland hat den Plan in Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen und den 73 Baselbieter Gemeinden projektiert²⁵. Er soll mit-helfen, den Kanton in seiner räumlichen Struktur einer Entwicklung zuzuführen, die der Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität am besten dient. Ausgeschieden werden die gesetzlich verankerten Elemente Offenland (Landwirt-

schaftsgebiet), Wald (Forstwirtschaftsgebiet), Baugebiet (Nettosiedlungsfläche) und Gewässer. Über diesen das ganze Gebiet abdeckenden vier Grundelementen liegen die Schutzkategorien Naturschutz, Landschaftsschutz und Landschaftsschonung. Letztere bedecken das gesamte Nichtbaugebiet. Ohne Flächendeckung ist die dritte Ebene mit den Erholungsgebieten (bestehende Einrichtung, Gebietsausscheidung für die an Bauten und Anlagen gebundene Intensiverholung, Wochenendhäuser und Campingplätze). In der Planung wird versucht, Konfliktsituationen zwischen den drei Ebenen vorausszusehen und zu bereinigen. Als *Ziele* zeichnen sich ab:

- Erhalten und Pflegen der vielfältigen Formen unserer Kulturlandschaft
- Gewährleistung einer leistungsfähigen und gesunden Landwirtschaft
- Sicherstellung von besonderen Naturschutzobjekten und typischen Landschaftsteilen
- den Siedlungen angepasste und zweckmässige Erholungsanlagen
- Erhaltung des bestehenden Waldareals unter Berücksichtigung der Erschliessung in Verbindung mit den Faktoren Erholung, Nutzung und Forschung bezüglich Aufbau und Zusammensetzung (Schaffung eines Waldkatasters)²⁶.

Die *Ortsplanungen* sollten einer echten Dorfgemeinschaft angepasst werden und müssen, ohne Präzedenzfälle zu schaffen, flexibel bleiben. Wir denken hier vor allem an die Schaffung von Wohnstrassen, gemischten Wohngeschäfts- und Wohngewerbebezonen, damit die Handwerker nicht in ein Ghetto verbannt werden. Für die Nahtstellen zwischen Wohnsiedlungen einerseits und Landwirtschaftsraum und Wald andererseits drängen sich Anstrengungen für besseres gegenseitiges Verstehen auf. Die Zukunft dürfte in der Landwirtschaft einen weiteren Rückgang der Dorfbetriebe und eine Vermehrung der Einzelhöfe mit sich bringen. Damit werden die Hofbauern immer mehr die Träger unserer Landwirtschaft sein. Es ist zu hoffen, dass sie traditionsgebunden und offen für vernünftige Neuerungen ihre nicht einfache Aufgabe erfüllen werden.

ANMERKUNGEN UND LITERATUR

- ¹ Koch, R. (1981): Umwertung, ein zentraler Lernbereich des Geographieunterrichtes in der Sekundarstufe 1. Geographie im Unterricht, 6. Jg., Aulis Verlag, S. 459
«Inwertsetzung ist dabei der Eingriff von Gruppen unterschiedlicher Grössenordnung in Naturräume oder wenig entwickelte Räume zur Existenzsicherung, zur Verbreiterung ihrer Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen.»
- ² Koch, R., a. a. O.
«Umwertung wird primär auf Kulturräume, wirtschaftlich entwickelte Räume bezogen, als Resultat sozioökonomischer Vorgänge, gesellschaftlich-wirtschaftlicher Umstrukturierungsprozesse, politischer Entscheidungen.»
- ³ Suter, P. (1969): Die Einzelhöfe von Baselland. Quellen und Forschungen Bd. 8, Liestal, S. 22 ff.
- ⁴ Suter, P. (1965): Eine Bretzwiler Dorfordnung aus dem 17. Jh. Baselbieter Heimatblätter, S. 329 f.
- ⁵ Zeugin, E. (1954): Beiträge zur Kulturgeschichte eines Bauerndorfes. Pratteln, S. 94 ff.
- ⁶ Früh, J. (1932): Geographie der Schweiz, Bd. 2, St. Gallen, S. 70 ff.
Suter, Paul, Zehnder, L. (1942): Zur Geschichte der Reigoldswiler Allmend. Baselbieter Heimatbuch 1, Liestal, S. 219 ff.

- ⁷ *Siegfried, P.* (1927): Geschichte der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel von 1777–1926, Basel, S. 1 ff.
- ⁸ *Christ, H.* (1916): Der alte Bauerngarten, Basel, S. 110
- ⁹ Nach mündlicher Mitteilung, die an dieser Stelle bestens verdankt sei, von Dr. H. Sutter, Staatsarchivar in Liestal
- ¹⁰ Schreiben von Statthalter Schmid in Waldenburg vom 4. 5. 1817 an Pfarrer Emanuel Linder in Bennwil, mit der Empfehlung, die Landbevölkerung solle Wildgemüse wie Pfaffenröhrlein (Löwenzahn, *Taraxacum officinale*), Brunnkresse (*Nasturtium officinale*) und Nüsslisalat (Rappünzchen, *Valerianella locusta*) «zur Ersparung von Brod und Erdäpfeln» essen (Pfarrarchiv Bennwil)
- ¹¹ Brief von Gemeindepräsident J. J. Dürrenberger mit einer genauen Beschreibung der Zustände, datiert 25. 8. 1848. Das Schreiben wurde 1980 in einer Türfüllung im Hause Rüchigasse 4 (altes Schulhaus) in Lauwil gefunden (Besitzer E. Graf-Saxer)
- ¹² *Huber, E.* (1968): 150 Jahre Kantonaler Landwirtschaftlicher Verein Baselland 1818–1968, Liestal, S. 9 ff.
- ¹³ *Christ, H.*, a. a. O. S. 120 f.
- ¹⁴ *Gutzwiller, K.* (1923): Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milchzeugnissen, Schaffhausen
Schatzmann, R. (1881): Die Käsefabrikation in der Schweiz, Aarau
Gotthelf, J. (1850): Die Käserei in der Vohfelden. Die Euphorie der Käsereigründungen dürfte bei uns ähnlich vorübergegangen sein wie die von Gotthelf im Emmental beschriebene.
- ¹⁵ Zwei wertvolle Schilderungen:
Birmann, M. (1964): Reichtum in der Armut. Bearbeitet von F. Klaus, Literaturkommission Baselland, Liestal
Gotthelf, J.: Hans Jakob und Heinrich oder die beiden Seidenweber
- ¹⁶ *Briggen, H.* (1930): Die Hypothekarverschuldung im Bezirk Sissach. Diss. Basel
- ¹⁷ *Suter, Paul* (1978): Die letzten Heimposamenten. In: Altes Handwerk, Schw. Ges. für Volkskunde, H. 43, Basel, S. 35
- ¹⁸ *Suter, P.* (1969): a. a. O. S. 119 ff.
- ¹⁹ *Suter, Paul* (1971): Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. In: Quellen und Forschungen Bd. 12, 2. Aufl. Liestal, S. 87 ff.
- ²⁰ *Suter, Paul* (1976/80): Baselbieter Heimatblätter, Bd. 9, S. 181 ff. und 343 f.
- ²¹ Baudirektion Baselland, Kantonale Planungsstelle: Gesamtüberbauung. Eine Orientierung für Gemeinden und Private, Liestal, Januar 1960
- ²² Statistisches Jahrbuch Baselland 1980/81
- ²³ Der Landrat heisst nach der zweiten Lesung am 8. 5. 1958 das neue Landwirtschaftsgesetz gut.
- ²⁴ Baselbieter Heimatkunden, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, Liestal:
Zehnder, L. u.a. (1981): Allschwil
Bühler, H. u.a. (1978): Binningen
Rüdisühli, K. u.a. (1976): Birsfelden
Walter, R. u.a. (1968): Muttenz
Gilliéron, R. (1966): Pfeffingen
Leupin, A. u.a. (1968): Pratteln
Windler, H. u.a. (1975): Reinach BL
- ²⁵ *Madörin, W.* (1981): Regionalplanung beider Basel. Ausstellung 150 Jahre Baselland. Text zu «Landschaft und politischer Raum», Zukunftsbild. Liestal, S. 1 ff.
- ²⁶ Referat von L. Rippstein am 26. 11. 1981 vor dem Waldwirtschaftsverband beider Basel